

# Wilnaer Zeitung

19

17



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Montag, den 13. August 1917

No. 220

## Deutscher Heeresbericht vom 12. August.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 12. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach den Angriffen des gestrigen Vormittags ließ in Flandern der Feuerkampf nach. Erst gegen Abend steigerte er sich in breiten Abschnitten wieder und blieb nachts lebhaft. Heute morgen brachen nach einstündigem Trommelfeuer an vielen Stellen der Front starke feindliche Erkundungsabteilungen hervor; sie wurden überall zurückgeschlagen. Nördlich von Hollebeke setzten die Engländer mehrere Regimenter zum Stoß an; auch sie hatten keinen Erfolg und mußten unter schweren Verlusten zurückweichen.

\*

Vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe und nordwestlich von St. Quentin verstärkte sich zeitweilig die Feuerbetätigtigkeit, während der es mehrfach zu Vorfeldgefechten kam.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisnefront, in der Westchampagne und auf beiden Maas-Ufern bekämpften sich die Artillerien lebhafter als in letzter Zeit.

Bei Cerny-en-Laonnais brachen am Abend zwei französische Angriffe verlustreich zusammen. Am Carnillet wurden feindliche Handgranatentruppen von uns gewonnenen Stellungen abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

\*

Oberleutnant Ritter von Tutschek brachte im Luftkampf seinen 22. und 23. Gegner zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Südlich des Trotusul-Tales erkämpften deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen die beherrschenden Höhenstellungen und das Dorf Grozesei.

Gegen unsere südlich des Oitoz-Tales vordringenden Truppen führte der Feind frische Kräfte ins Feuer, die sich in oft wiederholten, erbitterten Gegenangriffen ohne jeden Erfolg verbluteten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe nördlich von Focsani dauern an. Zwischen Sereth und der Bahn nach Adjudul-Nou griffen auch gestern Russen und Rumänen mit starken Kräften unsere Linien an. Kein Fuß breit Boden ging uns verloren.

Westlich der Eisenbahn wurde der Feind durch kraftvollen Angriff deutscher Truppen nach Norden und Nordwesten zurückgedrängt und erlitt bei erfolglosen Gegenstößen blutigste Verluste.

Seit dem 6. August sind auf diesem Kampffelde über 130 Offiziere, mehr als 6650 Mann, 18 Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutet worden.

Vom Sereth bis zur Donau nahm die Feuerbetätigtigkeit erheblich gegen die Vortage zu. An der Bucaul-Mündung wurde ein russischer Angriff zurückgewiesen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

\*

Berlin, 12. August abends.

In Flandern Artilleriefeuer wechselnder Heftigkeit. Im Osten am Trotusul-Tal und nördlich der Susita erfolgreiche Angriffskämpfe.

\*

„Tribune de Genève“ meldet, daß die französische Grenze von heute mitternacht ab für den Verkehr vollständig gesperrt worden ist. Gleichzeitig soll die Post- und Zeitungssperre verhängt werden.

## Meier, Mayer und Maier.

Von

Richard Rieß, München.

Ich hatte einen Freund Meier und einen Freund Mayer. Der eine hieß Albert mit dem Vornamen und hatte ein häßliches, pockennarbiges Gesicht; der andere hieß Bulldogg mit dem Nachnamen und war eine anerkannte Schönheit. Mayer kostete, als ich ihn dreivierteljährig kaufte, hundert Mark. Für Meier hat nie jemand hundert Mark geboten.

Wie Mayer den Meier aus meinem Herzen und Hause verdrängte, um schließlich einem Herrn Maier weichen zu müssen — die Geschichte verdient der Vergessenheit entrissen zu werden.

Albert Meier war ein ruhiger und besonnener Mensch. Sehr kühl und — trotz einer sonderbaren Vorliebe für literarische Dinge — ein Prinzipienreiter und pedantischer Vernunftmensch. Er studierte Jura, und seine Laufbahn war ihm unentrinnbar vorgezeichnet: Amtsanwalt in Niederhaselbach, Amtsrichter in St. Ingberf, Oberamtsrichter in einer Kreisstadt. Dienst, Stammtisch, Hausvater. Das Leben eines nützlichen Mitgliedes der bürgerlichen Gesellschaft. — Ich schätzte meinen Freund Meier sehr. Denn ich sah in dem Jüngling mit dem vorschriftsmäßigen linken Scheitel, dem deutschen Schnurrbarte englischen Schnitts und den mit abknöpfbaren Aermelenden (Medizinröllchen!) versehenen Oberhemden den Spiegel des Publikums. So wurde Meier für mich zum ersten Begutachter meiner literarischen Arbeiten. Was ihm gefiel, gefiel auch der Welt; das wußte ich. Und stets mußte Albert

meine neuesten Dichtungen in Druckabzügen oder Schreibmaschinendurchschlägen bei sich führen und am Stammtisch der „Literarischen Hadesbrüder“ vor einem besseren Auditorium zum Vortrag bringen. Es waren versammelt der Apotheker Bodlaender, der stud. jur., phil. et rer. pol. Taler, Maus, der ewig lächelnde Uhrenhändler und Lyriker. Fräulein Ingeborg Ewigdein, die jungfräuliche Sängerin der Leibelust und last not least: Kuno Kuntze, die wissenschaftliche Autorität der Hadesbrüder, Kuno Kuntze, der letzte und einwandloseste Kritiker. Kuno Kuntze, der Neustädter Lehramtskandidat!!! Alles, was diese Herrschaften sagten, wurde mir von Meier überbracht, und ich hörte, daß Kuntze etwas von mir gehalten habe, ehe ich in das moderne „schnodderige“ Fahrtwasser geraten sei; und ich hörte auch, daß Ingeborg Ewigdein fand, daß meine Verse viel zu reaktionär-altmodisch seien, und daß meine Kritiken in allzu nachgiebiger Weise den alten Götzendienten . . ., daß ich sogar an Stephan George (sie nannte ihn vertraulicher: Schorsch) glaube und Hofmannsthal noch immer nicht einen geldgierigen Kitschier zu nennen wage! — Das alles verkündete mir mein Freund Albert Meier und ermahnte mich, doch mehr nach rechts und links zu schauen, möglichst nach alter Manier zu dichten, um Herrn Kuno Kuntzen nicht zu kränken und sie und da einen kleinen „Götzen“ zu stürzen, um Fräulein Ingeborg neue Hoffnung zu geben. Denn die Anerkennung des Publikums sei die Hauptbedingung für mein Fortkommen, und dann: in jedem, noch so laienhaften Urteile steckt ein Körnchen Wahrheit. Das sagte mir Meier als eigene Ansicht. Und er sagte noch dies: „Alle Hadesbrüder sind übrigens der Ansicht, daß du dich verplumperst. Man lese deinen Namen jetzt zu oft . . . Du sollst dir ein Beispiel

## Der russische Wirrwarr.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 11. August. (P. T. A.)

Die Regierung hat für die Dauer des Krieges dem Ministern des Innern und des Krieges das Recht verliehen, alle Versammlungen und Kongresse zu verbieten oder zu schließen, die vom militärischen Standpunkt oder vom Standpunkt der öffentlichen Sicherheit aus eine Gefahr bedeuten können.

Der Petersburger Korrespondent der „Morning Post“ sendet nach seinen äußerst pessimistischen Berichten in den vergangenen Monaten unterm 2. August einen auffällig hoffnungsvollen Bericht, wonach Rußland im Begriffe stehe, aus der schweren Krise mit neuer Kraft hervorzugehen. Der Korrespondent schreibt den Wechsel hauptsächlich der starken Persönlichkeit des zum Oberkommandierenden der Armee und Flotte ernannten Kosakengenerals Kornilow zu, der die die Moral untergrabenden politischen Wanderredner von der Front jagte und mit brutaler Strenge jeden Verstoß gegen die Disziplin ahndete. Kornilow habe, noch ehe die vorläufige Regierung die Wiedereinführung der Todesstrafe beschloß, auf eigene Verantwortung die sofortige Erschießung aller zurückweichenden Truppen verfügt und auf der rücksichtslosen Ausführung dieses Befehls bestanden. Als der Kommandeur des Gardekorps Maevisky dem Befehl nicht stattgegeben habe, habe ihn Kornilow vor ein Kriegsgericht gestellt, das den Kommandeur zum Tode verurteilte.

Aus Odessa, 11. August, meldet die P. T. A.: Der Generalstab des hiesigen Militärbezirks bezeichne die beunruhigenden und übelwollenden Gerüchte, eine Räumung Odessas stehe unmittelbar bevor, als unwahr und erklärt auf das entschiedenste, der Stadt drohe keine Gefahr. Wenn trotzdem einige Einrichtungen in das Innere des Landes geführt worden seien, so habe die Maßnahme einzig den Zweck, die geräumten Gebäude und Orte für militärische Bedürfnisse freizumachen.

Der Bevollmächtigte der einstweiligen Regierung in Rostow am Don ist beauftragt worden, über die Möglichkeit der Unterbringung des rumänischen Hofes in Rostow am Don Auskunft zu geben.

Nach Petersburger Telegrammen ist die bekannte „Großmutter der Revolution“, Frau Katherina Brest-

nehmen . . . nun z. B. an Moritz Skarrabäus Maus . . . oder auch an Bodlaender. Niemals erscheint von denen eine Zeile. Sie sind eben Künstler . . . !“ An dieser Stelle unterbrach ich: „Ich will ja nicht sagen, lieber Meier, daß jedes Gedicht, nur weil es gedruckt wird, als Kunstwerk anzuerkennen ist. Aber der Umstand allein, daß es von jedem Redakteur abgelehnt wird, stempelt ein Poem doch schließlich auch noch nicht unbedingt zu einem epochalen Meisterwerke . . .“

An diesem Tage senkte sich Zwiespalt in meine Seele. Ich verstand die Menschen nicht mehr. Und entsagte ihnen. Und ging hin und kaufte mir einen neuen Freund. Einen ganz unliterarischen. Und ich nannte ihn Mayer.

Als Mayer Bulldogg bezahlte er seine hohen Steuern. Das erfuhr Albert Meiers Großmutter. Und sie schrieb mir einen groben Brief, der mich in edler Entrüstung darüber aufklärte, daß Meier kein Hundename sei. Und sie schrieb, sie wolle mich verklagen. Worauf ich feststellen ließ, daß der Name Meier patentamtlich nicht geschützt sei. Ich antwortete höflichst, daß mein neuer Freund ein Mayer mit ay sei, was jede Verwechslung von vornherein ausschliesse. Einmal besuchte Meier mich noch, und als ich ihm bedeutete, daß Mayer im Hause sei, rief er: Wo . . . Wo . . . Wo . . . Wo . . . ???, worauf ihn das reinere Wau . . . Wau . . . Wau . . . Wau . . . seines Namensvetters belehrte. Da flüchtete Meier. Und ich blieb mit meinem vierfüßigen Gefährten allein. Und da Albert das fällige Gedicht nicht mehr angehört hatte, las ich dem Mayer die Strophen vor. Mein neuer Freund lauschte, lauschte so aufmerksam, daß ich hinausging, um ihm eine Wurstscheibe als Bravheitsprämie zu holen. Das Manuskript lege ich derweilen auf den Diwan.

Kovskij, als Minister ohne Portfeuille in die neue Regierung eingetreten.

Die „B. Z.“ am Mittag“ meldet aus Basel vom 11.: Pariser Blätter melden aus Petersburg, daß der Staatsanwalt von Petersburg die Einstellung des Verfahrens gegen General Gurko befohlen hat, der vergangene Woche wegen eines Briefes, den er an den früheren Zaren gerichtet hatte, verhaftet worden war. General Gurko zieht aus der von der provisorischen Regierung am Tage nach der Revolution dekretierten Amnestie Nutzen, da sein Brief vor dem Amnestiedekret abgedruckt worden ist.

Der Befehlshaber an der Südwestfront General Vlasoff ist zum Befehlshaber der Westfront ernannt worden. Der ehemalige Generalstabschef des Generalissimus und spätere Befehlshaber an der Westfront General Dinikine ist zum Befehlshaber der Südwestfront ernannt worden.

Nach einer Meldung aus Petersburg hat Kerenski an sämtliche Militärgouverneure und hohen Befehlshaber der Truppen die Aufforderung gerichtet, bei der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Disziplin im Heere vor keinem Schritt zurückzuschrecken. Um die Arbeit der gegenwärtigen vorläufigen Regierung zu erleichtern, wurde die Bestimmung getroffen, daß rein politische Fragen vom Ministerrat nur an zwei Tagen der Woche behandelt werden sollen. Dagegen wird der Ministerrat täglich zusammentreten, um die laufenden Tagesfragen zu erledigen. „Nowoje Wremja“ zweifelt daran, daß die Vertreter der verschiedenen Parteien in der Regierung auf die Dauer die Einigkeit bewahren können. Die gleiche Auffassung bringt das Organ Maxim Gorki zum Ausdruck. Das Blatt sagt, daß die Regierung nicht die Bedingungen einer wirklich nationalen Regierung erfülle und daß sie in Wirklichkeit nur die Wiederholung der vorigen Regierung sei.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Paris: Eine Meldung der Agence Economique Financière besagt, daß die russische Regierung 1500 Millionen Rubel für ein Monopol für Getreide, Futtermittel, Zucker und Kohle benötige, und daß die Banken einen entsprechenden Vorschuß zusagten. Hiervon geben die Staatsbanken 500 Millionen Rubel, während der Rest durch Petersburger und Moskauer Banken aufgebracht wird, die sich außerdem bereit erklärten, 130 Millionen als Kredite für die Zuckerindustrie vorzuschießen.

## 23 000 Tonnen versenkt.

Drahtbericht durch W. T. B.

Berlin, 11. August.

Im Atlantischen Ozean und Aermelkanal wurden durch unsere U-Boote neuerdings 23 000 Brt. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Zermatt“, 3767 Tonnen, mit Kohlen und Stückgut, „Putley“, 6500 Tonnen, mit Kohlen von England nach Gibraltar und ein unbekannter bewaffneter Dampfer. Ferner ein englischer auslaufender Dampfer und ein von 4 Zerstörern gesicherter Dampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nichtsahnend war ich gegangen... als ich wiederkam — o unvergeßlicher Anblick, der mir wurde!! — Mayer hatte sich über das Schreibmaschinenblatt bergemacht. Aber er las es nicht etwa... lächelnd, wohlwollend. Nein!... er aß es. Er verschlang es! Im natürlichsten Sinne des Wortes. Ich sah mit eigenen Augen, wie jemand meine Gedichte verschlang!! Ich hatte wohl gelegentlich gehört, daß neugierige Leute Romane verschlingen; aber Lyrik?? — Nun konnte Kuno Kuntze, selbst Ingeborg Ewigdein mir nichts mehr anhaben. Mayer verstand von der Kunst mehr als alle Hadesbrüder der ganzen Welt. Ich hätte ihn küssen mögen.

Von nun an bekam Mayer alle meine Gedichte vorgesetzt. Nicht alle fraß er — beileibe nicht! Nur hier und da ein besonders duftiges Liebesgedicht, ein besonders wohlgelungenes Stimmungsbild, besonders treffende Aphorismen. Leitartikel und Kritiken konnte man ihm zu Dutzenden vorsetzen, er rührte sie nicht an. Bald lernte ich Mayers Urteil verstehen. Nur, was er anerkannte, fraß er. Untaugliches wurde verschmäht. Und ich begann an den kritischen Instinkt meines Freundes zu glauben. Mit der Zeit fraß Mayer alles, was ich schrieb. Alles, Lyrik, Episches, Leitartikel, Kritiken usw. Ich lernte wieder an mich glauben... Bis eines Tages die schreckliche Enthüllung kam. Bis ich eines Morgens Frau Moosmayr, meine Wirtschaftlerin, dabei erwischte, wie sie die vom Papierhändler frisch angekommenen Schreibbogen nicht in meinen Schreibtisch — sondern — — in den Eiskasten legte. Dicht neben die angeschnittene Wurst und die Speckschwarte.

„I woß doch, daß dem Herrn sein Gaudi is, bal's Hundsviech allweil das Papier frist... I hab mir halt denkt, mit an kloanen Wurschg'schmack werden s' besser schmeck'n für 'n Mayer...“

Da donnerte ich los: „Was haben Sie gewagt? Sie haben meinen Kritiker bestochen?? Sie haben sein Urteil durch Wurstgeschmäcker beeinflussen wollen? — Und Mayer hat sich bestechen lassen! Oh! Oh!“

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 12. August.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Focsani warfen unsere Verbündeten die Russen und Rumänen weiter zurück. Alle Versuche der Gegner, diese Front durch Massenangriffe zu entlasten, scheiterten unter schweren Feindverlusten.

Im Oitoz-Gebiet griff südlich von Grozesci der Feind gleichfalls mit starken Kräften an. Er vollführte stellenweise bis zu zwölf solcher Anstürme, die alle vor unseren Linien zusammenbrachen. Das Soproner Honved-Regiment Nr. 18 zeichnete sich besonders aus. Westlich von Ocna schritten unsere Angriffe günstig vorwärts. Grozesci und Slanic wurden genommen. Unsere Truppen nähern sich dem Trotus-Tal.

Nordöstlich von Wama in der Bukowina scheiterten mehrere russische Vorstöße gegen unsere Höhenstellungen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo wurde die feindliche Luftaufklärung durch unsere Flieger erfolgreich bekämpft. Es wurden fünf italienische Flugzeuge abgeschossen, drei davon durch den Hauptmann Brunowsky.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

## Von den Fronten.

Drahtbericht.

Berlin, 12. August.

An der flandrischen Front war das feindliche Artilleriefeuer am Vormittag des 11. August bei trübem Wetter, abgesehen vom Abschnitt östlich Ypern, weniger lebhaft. Erst gegen Abend frische es wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zur alten Heftigkeit. Bei Driegrachten lag starkes feindliches Minenfeuer. Eine in der Nacht nach starkem Feuerüberfall gegen Rattevalle vorgehende starke Patrouille wurde abgewiesen. Von Merckem bis zum Kanal von Hollebeke setzte kurz nach 5 Uhr morgens heftiges Trommelfeuer ein, das über eine Stunde anhielt. Während des Trommelfeuers brachen die Engländer in Divisionsbreite bei Hollebeke vor, wurden jedoch unter erheblichen Verlusten zurückgeschlagen. Auch mehrere in diesem Abschnitt vorgehende starke Patrouillen hatten nicht den mindesten Erfolg.

Nördlich St. Quentin gelang es dem Gegner nach einhalbstündigem Zerstörungsfeuer auf unsere neuen Gräben unsere vorderste Linie um etwa 50 Meter zurückzudrücken, während wir einen starken Patrouillenvorstoß an der Straße Cambrai—Bapaume zurückschlugen.

An der lothringischen Front wurden in der Nacht vom 10. zum 11. August die Werke von Neuves Maisons, Pompey, Dilulouard von unseren Zerstörungsgeschwadern mit erkennbarem Erfolge bombardiert.

Und so fügte es sich, daß der abgesetzte Kritiker ganz aus meinem Hause verbannt wurde (wodurch diese Geschichte ebenfalls ihr Ende erreichen wird).

Mayer liebte es nämlich, in meiner Wohnung Dinge zu erledigen, zu deren Verrichtung sich wohlgezogene Säugetiere in den Hof zu begeben pflegten. Frau Moosmayr war mit derlei Handlungen sehr wenig einverstanden. Und auch an dem letzten Tage unseres freundschaftlichen Beisammenseins war sie das ganz und gar nicht. Beim Öffnen der Wohnungstür entwischte das schlaue Tier, das die Heftigkeit der alten Dame kannte, in den Hof, wo gerade Alois Maier, der Kohlenträger, unter der Last seines Amtes stöhnte. Mayer biederte sich Majern sofort an. Die Heftigkeit seiner Freundschaftsbezeugungen verursachte eine Erschütterung, als deren Folge ein paar Kohlenstückchen vom Korbe purzelten und auf dem Steinboden des Hofes zu zerstäuben. In diesem Augenblicke donnerte Frau Moosmayrs sonore Stimme durch das Fenster ins Freie — Mayern, dem Hunde, entgegen:

„Saumayer... dreckerter... Du Saumayer... Wos war 'n denn dös nacha für 'n Manier? Moanst, daß i nur für di alloani do bin... Sankel g'scherter...“

Der Kohlenträger Maier bezog als langjähriger und bekannter Besucher unseres Hofes diese Worte auf sich und sein Mißgeschick mit den Kohlenstückchen und setzte sich energisch zur Wehr:

„Wos woll'n S', Sie Person, Sie? Wegen dene paar Kohl'n machen S' a G'schrei, Sie olt Spinnös... Sie olte!“

„Wer hat von Eahna g'sproch'n? Sie ausg'schamter Lackl, Sie. Unsa Hundsviech hob i g'ru'n. Was geng'n denn Sie mi a?“

„I laß mi net von Eahna dableck'n! Is Maier vielleicht 'n Hundsnam? Ha?!“

Frau Moosmayr stemmte beide Arme auf das Fensterbrett und setzte das Gespräch in einem Tone fort, der schon anfangs wenig höflich war, schließlich aber jög-

Von der Ostsee bis zum Pruth außer zeitweise auflebendem Feuer bei Dünaburg, am Stochodbogen, bei Husiatyn und Bojan keine besonderen Ereignisse. Zwischen Solka- und Moldawa-Tal wurden mehrere feindliche stärkere Vorstöße abgeschlagen. Ein nach zweistündiger Artillerievorbereitung vorgezogener dreimaliger heftiger feindlicher Angriff gegen die Höhe Stermina blieb blutig liegen.

Außerordentlich schwere Verluste erlitten die Gegner bei ihren wütenden Gegenangriffen beiderseits des Oitoz. Zwölf feindliche Gegenangriffe wurden hier bisher blutig abgewiesen. Ebenso blieben die tiefgliederten feindlichen Sturmwellen, die nördlich des Oitoz westlich von Necoresci vorgingen, in unserem Feuer liegen, in den heftigen Kämpfen nördlich Focsani bewiesen unsere Truppen die alte Tapferkeit. Der Feind erlitt abermals schwerste Verluste.

## Italienische Geheimverträge mit der Entente?

Privattelegramm.

Berlin, 12. August.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano: Scarfoglio schreibt im gestrigen „Mattino“ von Neapel: „Wir lesen heute im „Giornale d'Italia“ eine merkwürdige Erklärung von Polybe (Reinach vom „Figaro“), in welcher er Italien einlädt, sich mit den Jungslawen zu verständigen. In dieser Erklärung heißt es: Der Vertrag von London vom 6. April 1915 hat feierlichst die neue Grenze Italiens im östlichen Becken der Adria festgesetzt, in einem vorzugsweise italienischen Gebiet, in welchem Italien die Häfen finden wird, die ihm fehlen. — Sind wir bei Sinnen? Oder ist Polybe schlecht berichtet? Am 6. April 1915 waren wir nicht im Kriege. Erst 48 Tage später sind wir in denselben eingetreten. Es scheint uns unwahrscheinlich, daß unsere damalige Regierung einen Vertrag eingegangen sei und noch dazu in London viele Tage vor der Kündigung des Dreibundes. Das wäre eine Neutralitätsverletzung, an welche wir schwer glauben können.“ Scarfoglio fordert die Veröffentlichung des Vertrages von London.

Wie der römische Mitarbeiter der „Stampa“ meldet, läßt sich das Ergebnis der Londoner Konferenz in folgende drei Punkte zusammenfassen: 1. Der italienische Gesichtspunkt über die Zerstückelung Oesterreichs habe in englischen amtlichen Kreisen Raum gewonnen. 2. Die Wahrscheinlichkeit der italienisch-serbischen Verständigung betreffend die Adriaprobleme sei geschaffen. 3. Die Vereinbarung der Entente-Regierungen, jeden Akt, der die Zustimmung oder Beteiligung an der Stockholmer Konferenz bedeuten würde, zu untersagen, sei getroffen worden.

**Kurze Nachrichten.** Aus Stuttgart, 11. August, wird gemeldet: Der frühere Kriegsminister und Ministerpräsident, General der Infanterie a. D., Freiherr Schott von Schottenstein ist auf Schloß Schottenstein gestorben.

Die Madrider Eisenbahner sind am 10. August abends auf dem Nordbahnhof in den Ausstand getreten. Es wurden unverzüglich Maßnahmen ergriffen. Während der ganzen Nacht herrschte auf den Bahnhöfen in Madrid Ruhe. Es kam zu einigen Verhaftungen wegen der Verteilung von Pamphleten. In der Provinz herrscht vollkommene Ruhe.

liche Sachlichkeit verlor. Maier blieb ihr auch keine Antwort schuldig. Mayer untersuchte inzwischen die Kohlen auf Eßbarkeit. So entwickelte sich eine erbauliche Szene, der es auch nicht an Zuschauern gebrach: Die Frau Generalin Gstettner und ihr Kocherl Theres aus dem ersten, die verwitwete Frau Apotheker Huber aus dem zweiten Stock standen voll Interesse am Fenster, selbst die Aigner-Zenzl und 's Schuhmachermeisters-Mariele rasteten ein wenig bei ihrer Arbeit.

Schließlich kam Frau Moosmayr weinend zu mir und ofrderte ihre Entlassung. Und den Kohlenhändler, den werde sie verklagen. Ob ich's nicht bezeugen könnt, daß...“

Frau Moosmayr blieb. Aber von Mayern, dem Urheber all des Zwistes, trennte ich mich. Albert Meier kaufte ihn. Er hat ihm das Papierfressen abgewöhnt, und ihn Lord genannt.

Und dabei hätte man die beiden wirklich nicht verwechseln können. Wirklich nicht!!

**Deutsches Sommertheater.** Heute, Montag, wird zu kleinen Preisen „Die Czardasfürstin“ in Szene gehen. Dienstag wird die „Die tolle Comtesse“ wiederholt. Mittwoch geht zum zweiten Male „Figaros Hochzeit“ in Szene. In Vorbereitung befindet sich: „Wenn Männer schwindeln“.

**Was bedeutet „Mgr.“ im amtlichen deutschen Kriegsbericht?** In den Heeresberichten der letzten Wochen wurde mehrfach als Orts- oder Bergzeichnung genannt „Mgr. Casinului“. Erst in einem der letzten Berichte hieß es wieder: „Erneute rumänische Angriffe am Mgr. Casinului... brachen verlustreich zusammen.“ Es handelt sich hier um ein rumänisches Wort „Mägura“, das soviel wie „waldige Anhöhe“ bedeutet. Die Buchstaben „Mgr.“ sind die Abkürzung für dieses Wort.

## Die Wirkung des U-Boot-Krieges in amtlicher Darstellung\*).

Weiter wird von feindlicher Seite gegen die Zuverlässigkeit der Admiralstabmeldungen ins Feld geführt, daß Schiffe, die als versenkt gemeldet wurden, in Wahrheit nicht gesunken seien, sondern den Hafen erreicht hätten. Dem Leser der laufenden Admiralstabveröffentlichungen wird erinnert sein, daß sich in ihnen bei Erwähnung einer Torpedierung manchmal die Bemerkung findet: „Sinken nicht beobachtet“. Solche Erfolge werden, wie ausdrücklich bemerkt sei, der Versenkungszahl grundsätzlich nicht zugeschlagen. Daß in solchen Fällen dem U-Boot-Kommandanten Irrtümer unterlaufen können, wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß manche Torpedierungen in dunkler Nacht oder bei scharfer Gegenwehr durch feindliche bewaffnete Geleitfahrzeuge stattfinden, deren Angriffe das U-Boot zwingen, längere Zeit unter Wasser zu bleiben und, ohne nochmals aufzutauchen, den Schauplatz des Kampfes zu verlassen. Der betreffende U-Boot-Kommandant kann dann aus der Detonation seines Torpedos und der Lage des angeschossenen Schiffes zu der Ueberzeugung gelangen, das getroffene Schiff werde bestimmt sinken. Trotzdem mag es in dem einen oder anderen Falle gelingen, es in einen nahen Hafen zu schleppen. Da die Wiederherstellung eines solchen Schiffes bei den großen Beschädigungen, die unsere Torpedos hervorbringen, und bei dem allbekannten Mangel an gelernten Arbeitern, Schiffsbaumaterial — in den französischen und italienischen Werften auch an Kohlen — viele Monate dauert und den Neubau von Schiffen hemmt und verzögert, so ist ein solcher Erfolg eines U-Boot-Angriffes nicht viel geringer einzuschätzen als eine Versenkung. Uebrigens verdirbt bei einer solchen Beschädigung auch die Ladung meist ganz oder zu ihrem größten Teil.

Wie oft kommen überhaupt noch Irrtümer der U-Boot-Kommandanten vor? Der vorerwähnte französische Verfasser zählt in seinem Artikel vom 10. 7. sieben solcher Fälle innerhalb von 3 Monaten auf, während derer nahezu an tausend feindliche Schiffe versenkt worden sind. Also auch dieser Versuch, die Admiralstabmeldungen in Zweifel zu ziehen, scheidet an erweislichen Tatsachen.

Nicht anders steht es mit den immer wiederkehrenden feindlichen Behauptungen, wir erlitten dank den getroffenen Gegenmaßnahmen schwere Verluste an U-Booten. Demgegenüber kann nur erneut auf die amtliche Feststellung hingewiesen werden, daß der Durchschnittsverlust an U-Booten im Monat die Zahl drei nur um einen geringen Bruchteil überschreitet, während der Zuwachs in gleicher Zeit ein Mehrfaches davon ausmacht.

Erfindische Köpfe und der größte Aufwand an Geld haben unseren Gegnern noch immer nicht das Allheilmittel gegen die „U-Boot-Pest“ in die Hand gegeben. Auch den weiteren Bemühungen, es zu finden, sehen unsere U-Boot-Leute kalten Blutes und mit dem Vertrauen entgegen, daß Mut, Sachkenntnis und Geistesgegenwart wie bisher auch künftig das neue Mittel durch ein wirksames Gegenmittel mattsetzen werden.

Der U-Boot-Krieg ist angesetzt gegen den England und seine Verbündeten versorgenden Schiffsraum, der in Wahrheit Englands Lebensader ist — man hat wohl in England und anderwärts die Frage so zu drehen gesucht, als ob durch den U-Boot-Krieg England lediglich von der Lebensmittelzufuhr abgeschnitten, also ausgehungert werden sollte — eine Fragestellung, die in ihrer leichten Faßlichkeit der breiten Öffentlichkeit besonders naheliegt. In Wirklichkeit greift der U-Boot-Krieg aber viel weiter. Gerade in England sind ernste und sachliche Stimmen laut geworden, die die Bedeutung der Vernichtung des Schiffsraums für Englands gesamte Kriegs- und Wirtschaftsführung aufs aller-schwerste betonen und hervorheben. Der U-Boot-Krieg ist also die Frage des Schiffsraums.

Von drei verschiedenen Standpunkten aus kann man die Frage betrachten.

Zunächst ist der Besitz einer eigenen starken Handelsflotte für England Lebensbedingung. Das Wort des Chefs des Admiralstabes Sir John Jellicoe, „Ohne unseren Handelsraum kann die Kriegsflotte und in Wahrheit die Nation nicht existieren“ steht über allen Erörterungen dieser Art.

Als der uneingeschränkte U-Boot-Krieg begann, verfügte England, wenn man von seinen eigenen Quellen ausgeht, noch über rund 19½ Millionen Brt. Handelsfrachtraum, alle Schiffe über 100 t mitgerechnet und auch die Schiffe der Kolonien einbegriffen; dabei sind auch die von England beschlagnahmten und in Besitz genommenen Schiffe der Mittelmächte berücksichtigt. Von jener Zahl sind die Schiffe abzusetzen, die jeweils ausbesserungsbedürftig und deshalb nicht fahrtbereit sind, und diejenigen, die in England und seinen Kolonien der Küstenschifffahrt dienen, sowie die auf den kanarischen Seen. Nimmt man diesen Abzug vorsichtig mit insgesamt 1½ Millionen Tonnen an, so bleibt für die überseeische Fahrt ein Frachtraum von 18 Mill. Brt. übrig. Er verminderte sich infolge der Kriegsverluste und des gewöhnlichen Abganges unter gleichzeitiger Berechnung eines hochgegriffenen, sich steigenden Zuganges von Neubauten im Monatsdurchschnitt um 450- bis 500 000 Tonnen. Am 1. 7. belief sich danach der englische Schiffsraum noch auf rund 15½ Millionen t Schiffsraum, am 1. 10. wird er nur noch reichlich 14 Millionen t ausmachen. Berücksichtigt man den Raubbau, der jetzt vollends im dritten Jahre an

dem Schiffsraum betrieben wird, insofern Ausbesserungen und Ueberholungen der Maschinen weitaus über das wirtschaftlich gebotene Maß hinaus aufgeschoben werden, so wird es dem Laien deutlich, welche verhängnisvolle Bedeutung diese unaufhaltsame Verminderung des Frachtraumes politisch und volkswirtschaftlich für Englands Gegenwart und Zukunft hat. Ohne den Krieg würde England heute schätzungsweise über eine Handelsflotte von annähernd 25 Millionen Brt. verfügen, soviel haben die Kriegsverluste unter Rückgang der Neubauten ausgemacht.

## Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

Spielfolge:

1. Armeemarsch Nr. 17
2. Ouverture z. Operette „Im Reiche des Indra“ . . . . . Lincke
3. Melodien a. d. Op. „Martha“ . . . . . Flotow
4. „Dorfkinderwalzer“ . . . . . Kalsmann
5. Potpourri a. d. Op. „Der Bettelstudent“ . . . . . Millöcker
6. „Oldenburger-Marsch“ . . . . . Siebold

Heute nachmittag von 6 bis 7 Uhr

## Konzert im Schlossgarten

Leitung: Musikleiter Sprockhoff.

Spielfolge:

1. Marsch 7. Garde-Infanterie-Regiment . Sprockhoff
2. Ouverture „Die schöne Galathé“ . . . Suppé
3. Walzer aus „Die Puppenfee“ . . . . . Bayer
4. Fantasie aus der Oper „Traviata“ . . . Verdi
5. a) Lied aus Wien b) „Geh, Alte schau!“  
a. d. Singspiel „Das Dreimäderlhaus“ Schubert-Berté
6. Marsch „Die Ehrenwache“ . . . . . Lehnhardt

## Hendersons Rücktritt.

Drahtbericht.

London, 10. August.

Auf der Konferenz der Arbeiterpartei, die die Beteiligung an der Stockholmer Konferenz beschloß, erklärte Henderson u. a., die Russen hätten entschieden eine bindende Konferenz gewünscht, die den Zweck haben sollte, wirkliche Friedensbedingungen zu besprechen. An einer solchen Konferenz könnten britische Vertreter nicht teilnehmen. Sie könnten nur teilnehmen an einer Konferenz, an der sie klar darlegen könnten, warum sie die Fortführung des Krieges unterstützten und welche Ziele sie hätten. Ueber den Frieden könnten sie nicht verhandeln, denn die Sozialisten seien noch nicht das Volk, und einzig die Regierungen der einzelnen Länder könnten über den Frieden verhandeln. Henderson schloß: „Unsere Sache ist eine so starke Sache, die Sache aller Alliierten, daß sie, wenn sie von verantwortlichen Abgeordneten der Arbeiterklasse vertreten würde, erheblich dazu beitragen würde, das deutsche Volk davon zu überzeugen, daß das Verbrechen seiner Führer den Krieg verursacht hat, und daß das Verbrechen seiner Führer jetzt einen gerechten Abschluß verhindert.“ (Ohne eine derartige Verkehrung der Tatsachen in ihr Gegenteil geht es natürlich auch bei Henderson nicht ab. Die Schrift.) Die Versammlung nahm schließlich eine Entschliebung über die Entsendung von Delegierten zur Stockholmer Konferenz an, nachdem mit großer Mehrheit ein Zusatzantrag abgelehnt worden war, daß keinesfalls Vertreter an einer Konferenz teilnehmen sollten, auf der feindliche Vertreter anwesend seien.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ meldet dazu aus London: Die große Mehrheit, die Henderson auf der Konferenz der Arbeiterpartei erhielt, war eine vollständige Ueberraschung. Die Bergarbeiter, die Arbeiter in der Maschinenindustrie und der Baumwollindustrie und andere große Gruppen stimmten beinahe vollzählig für Hendersons Entschliebung. Die Abstimmung deutet darauf hin, daß die Arbeiterführer und namentlich die, die dem Ministerium angehören, die Fühlung mit dem Volke verloren haben. Für die gelbe Presse ist die Abstimmung ein harter Schlag.

Die „B. Z. am Mittag“ schreibt: Aus dem Schriftwechsel zwischen Lloyd George und Henderson geht hervor, daß letzterer deshalb zurücktrat, weil seine Kollegen von seiner Haltung, die er auf der Arbeiterkonferenz einnahm, vollständig überrascht wurden, da sie angesichts der Umstände gegen eine Beteiligung an der Stockholmer Konferenz waren und Henderson selbst seine Uebereinstimmung mit ihnen ausgedrückt hatte.

Der Stockholmer Korrespondent der „B. Z. am Mittag“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß Lloyd George bei der Alliiertenkonferenz in London der wärmste Befürworter der Teilnahme der englischen Arbeiter für Stockholm gewesen ist, weil nach seiner Meinung auch ohne die englische Vertretung dort eine neue Internationale begründet und Englands allgemeine politische Stellung durch Nichtteilnahme der englischen Sozialisten geschwächt werden würde.

## Uebergabe der Justizverwaltung in Polen.

Drahtbericht.

Warschau, 11. August.

Das erste und wichtigste Ergebnis des beginnenden Ausbaus des polnischen Staates ist die nunmehr beschlossene Uebergabe der Justizverwaltung an den vorläufigen Staatsrat. In den nächsten Tagen dürften bereits die heute vom Generalgouverneur vollzogenen Verordnungen veröffentlicht werden. Die Uebergabe erfolgt zum 1. September. Die Zentralstelle der gesamten Justizverwaltung ist das Justizministerium. Ihm unterstehen die oberste Aufsicht über die Justizbehörden, die Ausarbeitung von Gesetzen, die Ernennung von richterlichen Beamten und Staatsanwälten. Die Rechtsprechung liegt ausschließlich in den Händen der Gerichte. Die untersten Gerichte sind die Friedensgerichte mit der gleichen Zuständigkeit wie bisher. Als höhere Instanz bestehen Bezirksgerichte, deren Zahl gegenüber der russischen Zeit um mehr als die Hälfte auf 16 erhöht wurde. Auf gleicher Stufe mit den Bezirksgerichten steht das Handelsgericht in Warschau. Die Appellationsgerichte in Warschau und Lublin sind die Gerichte zweiter Instanz. Als Kassationshof bildet das Obergericht mit dem Sitz in Warschau die höchste Instanz.

## Ein Gespräch mit Zar Ferdinand.

Privattelegramm.

Berlin, 11. August.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Stuttgart: Der Chefredakteur des „Stuttgarter Neuen Tageblattes“, zugleich Vorstandsmitglied der deutsch-bulgarischen Gesellschaft in Stuttgart, Ernst Keil, hatte auf der Fahrt von Friedrichshafen bis Ulm im Hofzuge mit dem König von Bulgarien eine Unterredung. Der König glaubt, daß auch im freien Rußland die Expansionsbestrebungen andauern, gegen die die kleineren Staaten geschützt werden müssen. Die Schuld an der Verätherung Italiens schiebt der König auf den italienischen Monarchen und auf französische Einflüsse. Amerikas Kriegskraft schätzt er geringer ein als seine Weltmacht, die auch für die Zeit nach dem Krieg von großer Bedeutung bleiben werde. Bulgariens wirtschaftliche Zukunft hänge von einer schnellen Verbindung mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn ab, mit deren Hilfe die Landesprodukte Bulgariens schneller versandt werden könnten. Der Südfrüchte-Handel würde dann in Zukunft Italien Konkurrenz machen müssen, der deutschen Industrie aber würde die Aufgabe zufallen, dem bulgarischen Volke an die Hand zu gehen bei der Bearbeitung der Massenproduktion.

## Der Kanzler über Steuerfragen der Zukunft.

Drahtbericht.

Mannheim, 11. August.

In einer Unterredung, die der Reichskanzler Dr. Michaelis heute dem Chefredakteur der „Neuen Badischen Landeszeitung“ gewährte, erklärte Dr. Michaelis über die Monopolfrage nach dem Kriege: „Die Frage ist noch nicht spruchreif. Alle Sachkundigen sind sich darüber einig, daß bei der fiskalischen Verwertung der Rohstoffversorgung zunächst dort begonnen werden soll, wo, wie etwa beim Stickstoff, etwas ganz Neues geschaffen worden ist. Bei alten Industrie- und Handelszweigen wird man Zurückhaltung üben müssen, und da kann das Monopol nur immer die letzte Form sein, in welchem der fiskalische Nutzen gesichert wird. Aber irgendwie werden der Staatswirtschaft neben den unmittelbaren Kriegssteuern aus Einkommen und Vermögen derartige Einnahmequellen erschlossen werden müssen, wenn sie leben soll.“ — Der Kanzler gab der Hoffnung Ausdruck, daß die soeben in Wien begonnenen Verhandlungen mit unseren Bundesgenossen über ein gemeinsames Wirtschaftsabkommen einen guten Fortgang nehmen würden.

Bezüglich der finanziellen Gebarung des Reiches und der Einzelstaaten sagte der Kanzler, es sei ein Vorurteil, wenn die Absicht einer fiskalischen Ausnutzung der Rohstoffversorgung als Ausfluß unitarischer Bestrebungen hingestellt werde. „Ich bin selber hierin Einzelstaatler und wünsche, daß den Bundesstaaten ihre Selbständigkeit erhalten bleibt. In der Eigenart der verschiedenen deutschen Stämme liegt ein guter Teil der Lebenskraft des deutschen Volkes.“

Der Reichskanzler äußerte sich in warmen Worten über die Bedeutung der Presse, in deren Behandlung und richtigen Bewertung wir in Deutschland noch viel zu lernen hätten. Ueber die Frage der Demokratisierung und Parlamentarisierung befragte der Reichskanzler: „Es lohnt sich, klarzustellen, was in Deutschland an echt demokratischem Wesen bereits volkseigen lebt. Es kommt hierbei weniger auf die äußere Form, die das Ausland kennt, als auf den inneren Gehalt an.“

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 11./12. 8. 1917.

11. 8.	7 nachm.	Temperatur + 20,0 C	Höchsttemperatur
12. 8.	1 vorm.	„ + 16,9 „	+ 26,0 C
	7 vorm.	„ + 15,0 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„ + 26,0 „	+ 14,0 C

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig, trocken, aber Gewitterneigung, warm.

\* Siehe auch den Artikel in Nr. 217 der „Wilnaer Zeitung“.

## Die Wahlsprüche der Hohenzollern.

Die Wahlsprüche, die besonders in früherer Zeit nicht nur von den einzelnen Fürsten, sondern überhaupt von hervorragenden Männern sowie von Ländern, Städten und Vereinigungen geführt wurden, haben sich in zahlreichen Fällen bis in unsere Tage fortgepflanzt, und ihre Sammlung ergibt eine eigenartige, kurze und treffende Charakteristik der betreffenden Familie oder des betreffenden Landes. Auch von den Hohenzollern sind viele Wahlsprüche bekannt, doch waren sie bei ihnen nicht regelmäßig in Gebrauch, wie D. Haek in einer Zusammenstellung im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ ausführt.

Der erste von den uns heute noch bekannten Wahlsprüchen war der des Kurfürsten Friedrich I.: „Wer Gott getraut, den verläßt er nicht“. Auch die Geschichte dieses Spruches ist bekannt, diese Worte soll nämlich der Bischof von Bamberg an den Kurfürsten gerichtet haben, als er ihm zum Kriegszug gegen die Hussiten am 8. September 1422 seinen Segen gab. Als nächster Spruch ist der des Kurfürsten Achilles zu nennen, den er auf seinem Brustharnisch trug: „In Gottes Gewalt — hab' ich's gestellt! — Er hat's gefügt — daß mir's genügt.“ Einen der kürzesten Wahlsprüche führte Joachim I., nämlich: „Judicio et justitia“ — Klugheit und Gerechtigkeit. Von Joachim Hektor, dessen Wahlspruch auf deutsch lautete: „Allen Wohltäter sein ist Fürstenart“, stammt auch der heute noch sehr bekannte Vers: „Gottes Wort und Luthers Lehr“ — Wird vergehen nimmermehr.“ Der Bruder

dieses Joachim Hektor, der Markgraf Hans von Küstrin, trug auf seinem Harnisch den Satz: „Solus spes mea Christus“ — meine einzige Hoffnung ist Christus. Mit vier Buchstaben begnügte sich Johann Georg, nämlich: „ANGW“, was bedeutet: „Alles nach Gottes Willen“. Auch Joachim Ernst von Ansbach begnügte sich mit vier Buchstaben: „GFMB“ — Gottes Fügen, Mein Begnügen. Als besondere Merkwürdigkeit ist zu erwähnen, daß der deutsche Ordensmeister Markgraf Friedrich, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts starb, neben seinem eigentlichen Wahlspruch „Laß Gott walten“ auch das von den Jesuiten geführte Monogramm des Namens Jesu I. H. S. als Wahlspruch hatte, das aber bei ihm bedeutete: „Ich hoffe später“. Weiter sei als Wahlspruch in Form von Anfangsbuchstaben der Spruch Johann Alberts genannt: „MTULIGE“, d. h.: „Mein Tun und Leben ist Gott ergeben“. Im weiteren Verlauf der Geschichte waren auch fremdsprachige Wahlsprüche zu bemerken. Italienisch z. B. war der Spruch des Markgrafen Johann: „Assai ben balla, a chi fortuna suona — leicht kann gut tanzen, wem das Glück aufspielt“. Die Tochter Charlotte des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm wählte die französischen Verse:

„Murmurer en malheur et perdre patience  
C'est trop mal à propos,  
Vouloir ce que Dieu veut, est la science  
Qui nous met en repos.“

Friedrich, der erste König von Preußen, hatte den Spruch „Sum cuique — Jedem das Seine“, der bekanntlich zur Devise des von ihm gestifteten Schwarzen Adlerordens wurde. Seine Gemahlin Sophie Charlotte hatte einen französischen Wahlspruch: „Mon devoir fait mon plaisir — Meine Pflicht ist mein Vergnügen.“

Auf dem Degen Friedrich Wilhelm I. wiederum fand sich eine lateinische Inschrift: „Pro Deo et Patria“. Ob dies aber gleichzeitig auch sein regelrechter Wahlspruch war, steht nicht einwandfrei fest. Merkwürdiger Weise ist von Friedrich dem Großen kein eigentlicher Wahlspruch bekannt geworden. Am häufigsten erwähnt wurde stets seine Aeußerung: „Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue und für das Vaterland kämpfe“. Hier handelt es sich also um einen längeren Satz, der, schon der ungebundenen Form nach, nicht eigentlich als Wahlspruch gelten kann. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. hatte ebenfalls keinen Wahlspruch, dagegen dessen Sohn Friedrich Wilhelm III. den Spruch: „Gott mit uns“, die Königin Luise die Worte: „Gott ist meine Zuversicht“.

Auf Kaiser Wilhelm II. ist bekanntlich eine sehr große Zahl von Aussprüchen zurückzuführen, doch läßt sich schwer sagen, welcher davon als eigentlicher Wahlspruch bezeichnet werden sollte. Der Reichtum an Wahlsprüchen von Frauen aus der Hohenzollernfamilie erklärt sich aus dem Brauche früherer Zeit, ihrer Namensunterschrift die Anfangsbuchstaben von Sätzen beizufügen. Die längste Sentenz dieser Art hatte wohl die Gemahlin des Kurfürsten von Sachsen, Sophie: A. M. T. V. H. S. I. I. D. H. D., das laute in der Uebersetzung: „All mein Trübsal und Herzeleid stell ich in die Heilige Dreieinigkeit“. Sonderbar war die Sentenz der 1636 verstorbenen Barbara, Herzogin von Württemberg, welche neben ihre Namensunterschrift das Wort „Musica“ setzte. Zur Erklärung sei bemerkt, daß damals häufig für U ein V geschrieben wurde, so daß das Wort den Satz ergab: „Mein Vertrauen steht in Christo allein“.

# AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbli. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw.

1917

Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften.

Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier v. Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

## Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Montag, den 13. August 1917:

Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.

7 3/4 Uhr! „Die Czardasfürstin“ 7 3/4 Uhr!

Operette in 3 Akten v. Kalman.

7 3/4 Uhr! Dienstag, den 14. August 1917: 7 3/4 Uhr!

„Die tolle Comtesse“

Operette in 3 Akten von Kollo.

Mittwoch: Zum zweiten Male: „Figaros Hochzeit“.

In Vorbereitung: „Wenn Männer schwindeln“.

## Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. o. Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur noch heute. Nur noch heute.

Amerikanisches sensationelles Bild mit erschütternden Momenten und gefährlichen Tricks.

**ENTLARVT.** Kriminal-Lebensdrama in vier großen Teilen.

Außer Programm: 1. Semmering, Naturaufnahmen. 2. Kubus und seine Abenteuer, Posse. 3. Seine erste Liebe, komisch. 3. Die Stradivarius-Geige, Lustspiel in 2 Akten.

Gr. Konzert-Orchester. Anfang Sonnab. u. Sonntags 1 Uhr.

## Lesen! Militär!

Empfehle zu billigen Preisen:

Schweizer Schokolade, Mandeln, Leberpasteten, Gemüsekonserven, Warschauer Bonbons, holländ. Tee, holländ. Kakao, Bohnenkaffee, Weinessig, Essig-Essenz, russ. Konserven, eingelegte Früchte, Keks in verschied. Sortiment Suppen-Würfel, Backpulver und verschiedene Gewürze.

Große Auswahl: Zitronen und Obst.

Nur im erstklassigen Delikatessengeschäft mit zwei Filialen.

## Markus Scher, Wilna

Georgstrasse 7, Schlossstrasse 24, Grosse Strasse 86.

## Pädagogium Ostrau

bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- u. Michaelis-Klassen. Erteilt Einj.-Zgn.

## Essig-Essenzen

und sämtliche Kolonialwaren erhält man billig im

## Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstr. 60, neben der Markthalle.

Für Kantinen u. Militär-Einkäufer Extra-Rabatt.

## JAN v. BULHAK

WILNA, Hafenstrasse 6.

Atelier für Portraits.

Bilder von Wilna u. Litauen.

## Brennholz

große Posten frei ostpreussischer Grenzstation gesucht

Wegener, Königsberg i. Pr.,

Tragheim 2.

## Optiker Rubín

Wilna, Dominikanerstraße 17

Gegründet 1840 .... Gegründet 1840

Große Auswahl in verschiedenen

photographischen Apparaten und sämtlichem Zubehör.

Niederlage optischer, elektrischer und musikalischer Waren.

Elektrische Taschenlampen nur letzte Modelle und Ersatzbatterien.

Günstige Preise!

## Photo-Handlung.



**Ch. Kolisch**

WILNA

Hauptgeschäft: Große Straße 32

Filiale: Georgstraße 4

— (neben der Kommandantur). —



## Musikinstrumente

sowie

Grammophone u. Platten

**P. Scheinermann**

WILNA, Deutsche Straße 13

Gebrauchte Instrumente zu billigen Preisen

Für Militär Ausnahmepreise

— Ausführung von Reparatur-Aufträgen —

## Achtung! Wallstr. 44!

Billiger Einkauf von Lebensmitteln

Wollen Sie billig und gut einkaufen:

Keks, Chokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee, Süßstoff, Seifenersatz u. a. Waren, so besorgen Sie Ihre Einkäufe bei:

**J. Birowski, WILNA,** Wallstraße 44.

Wohnung: Große Stefanstraße 19/14.

Wichtig für Militär-Kantinen und Urlauber!

## Photo-Artikel

in größter Auswahl!

Apparate, Platten und Films nur gegen Bezugsschein. Alle anderen Artikel frei, ohne Bezugsschein.

**S. Pupko**

WILNA, Große Str. 40

Großes Lager in Hauff-Platten!



Der neue

beschlagsnahmefreie



211

## Textillose-Treibriemen

(imprägniert)

eignet sich für jeden Betrieb und stellt einen guten Ersatz für Lederriemen, Kamelhaarriemen, Baumwoll- und Balata-Riemen dar.

In Breiten von 35—200 mm stets am Lager.

**Paul Wilhelm**

Königsberg i. Pr.

Kneiph. Langgasse 35

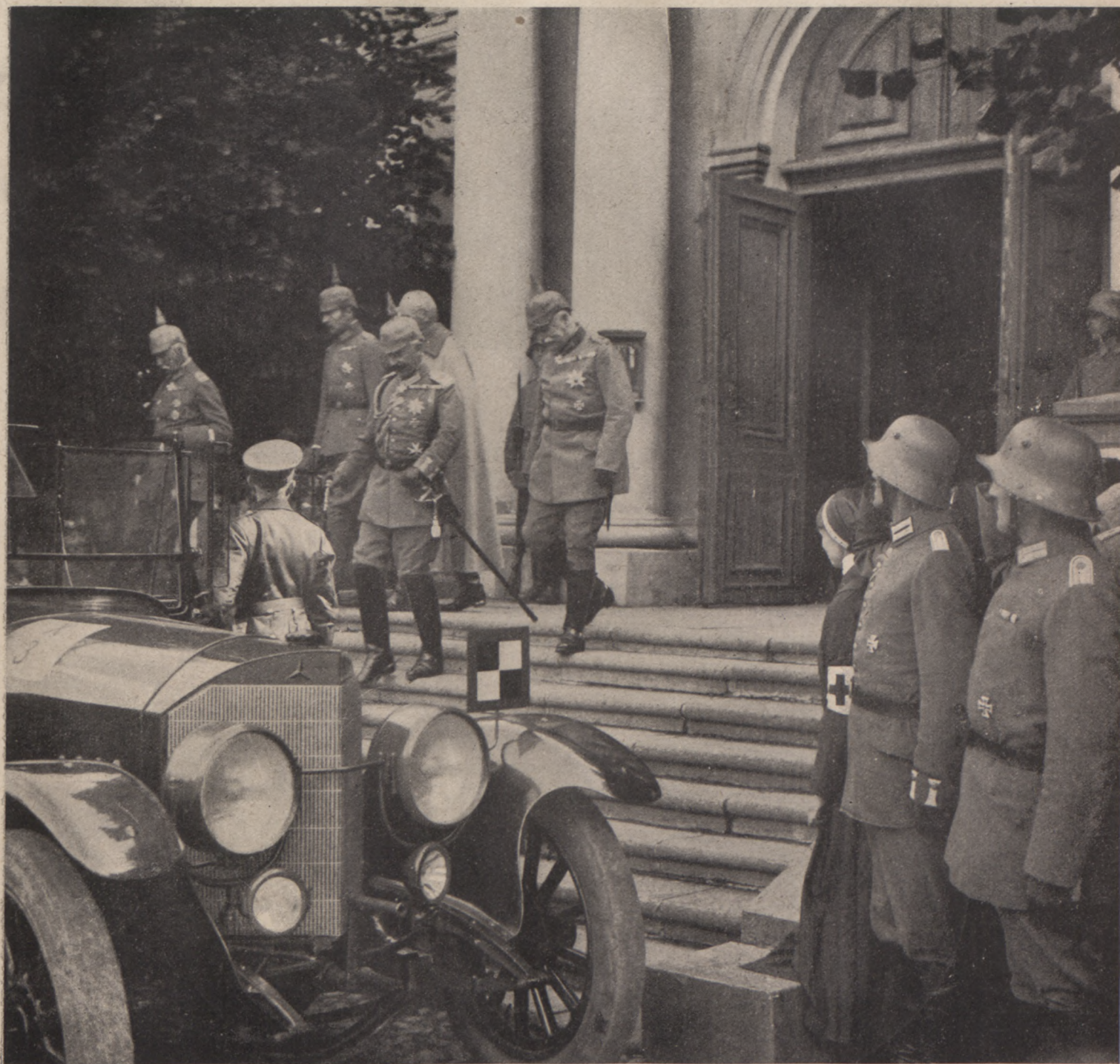
Gegr. 1880. Technisches Geschäft. Teleph. 438.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landesbewohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

# Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



DER KAISER IN WILNA

Nach dem Gottesdienst.

Phot. Boedecker



Vor dem Gottesdienst in der Kasimirkirche.

## EIN WIEDERSEHEN.

Von  
CLEMENTINE KRÄMER.

Wenn sie daheim in deutschen Betten schlafen, dann umzirkt oftmals der Krieg die Städte der Bürger. In langen Zügen rollt er ihnen vorüber. Wer sagt woher, wer weiß wohin? Vielleicht hört einer um die Mitternachtsstunde einen Pfiff.

Er denkt:

Schlechtes Wetter, der Wind trägt den Ton. Arme Soldaten, ihr im Felde, die ihr unsere Ruhe schützt! Wer ahnt, daß der Krieg selber eine Minute draußen steht, seinen Lungen neuen Atem zu borgen? — Die junge Dame steht in nebelgrauer

Herbstnacht auf des Bahnhofsentlegenstem Teil. Der Feldgraue — zum Bahnschutz bis an den Hals in Waffen —

brummt, daß Zivilpersonen hier nicht stehen dürfen. Ohne sie aber sonstwie wegzuweisen, dreht er ihr den breiten Landstürmerrücken. Lange, lange Züge rollen ihr vorüber. Beladen mit Kriegshandwerkszeug. Also so sahen die Maschinengewehre aus? und so die Minc-

werfer? und so die Feldpost? und so die „Gulaschkanonen“, wie sie sagen. Lange, lange Züge. Heraus aus dem Dunklen und wieder da hinein. Und nirgendwo dringt ein Lichtschein heraus. Schlafen da drinnen die Heere der Deutschen? Ob er käme? ob er wirklich käme? ob sie ihn wiedersähe nach elf Monaten? Ob sein Zug halten würde? Ob sie sich sprechen könnten? Zwölf Uhr

siebzehn Minuten hieß es in dem Telegramm. Irgendwo tönt eine Turmglocke die Viertelstunde. Ob er käme? Lange Züge einer wie der andere. Weite Reihen von offenen und geschlossenen. Und mitten ein bis zwei Personen wagen, niemals beleuchtet. Da,

wiederum eine fauchende Maschine. Wiederum eine lange Wagenreihe hinter sich hergeschleift. Hier stehen sogar



Die Ankunft in Wilna.



Die Aufstellung der Truppen.

ein paar Soldaten unter einer Tür. Sie winken im Vorüberfahren. Und da wieder ein Personenwagen der zweiten Klasse. Fährt er nicht langsamer? Traumhaft still kommt er herbei. Steht da nicht einer am Fenster? einer ganz allein wie ein Traumbild? Er! —

„Joachim . . .!“

Die Disziplin erlaubt ihm nicht, einen lieben Namen ebenfalls hinauszurufen. Er lächelt nur grüßend. Wird der Wagen vorüberrollen? Nein, langsamer und langsam drehen sich die Räder. Da — der Zug steht. Der junge Offizier geht das Trittbrett entlang zum nächsten Abteil. „Transportführer“ steht dort auf einem gedruckten Zettel zu lesen. Er legt die Hand an die Mütze und spricht ein paar Worte hinein. Und dann mit einem sporenklirrenden Satz das trennende

Holzgitter hinüber, daß der graue Mantel aufplattert, ihn umwölbend. „Lore . . .!“ „Joachim, du, Achim, ach du!“ „Meine Lore . . .“ wie oft küßt er ihren Mund? und die Wangen? und die Stirn? und die Hände? „Du, wohin die Reise?“ — „Wohin darf keiner sagen, in den Krieg, Liebchen.“

Einer, dem vorne im Gürtel die Laterne hängt, kommt näher. „Die Maschine schon gewechselt?“ Der verneint und zieht die Uhr: „Noch drei Minuten.“ „Du — da — da — da — lauter gute Dinge in dem Paketchen.“ „Dank dir, Lorchen.“ Wie oft hat er ihr den Mund geküßt? die Wangen, die Stirn, die Hände? „Du, Kind, lange Briefsperrzeit, mach dich gefaßt darauf.“ „Wie lange, du?“ „Drei Wochen, vier, fünf Wochen, weiß nit.“ „Du, bist du gesund, — immer?“ „Ja, mein kle nes Lorle, und du?“ „Ach, ich, natürlich, wir daheim . . .“ Groß glänzt dieser Augen Strahl ihm alle Mädchenherrlichkeiten zu. Irgendwoher ein Pfiff. „Joachim, du, um Gottes willen, dein Zug fährt davon.“ „Nicht ohne mich, wo denkst du hin? Sie schaffen nichts da draußen ohne mich.“ „Achim, ach du!“ Wie oft sie ihn geküßt! „Mein Lorchen!“ Der Mann mit der Laterne steht wieder da: „Zeit!“ „Du, leb wohl!“ „Leb wohl, oh, du . . .!“ Wie tief ein Schluchzen Zurück das Holzgitter.

Langsam fährt der Zug an. Schnell und schneller hinein in die Nacht. Ein Taschentuchfählein, und noch eines. Den Blicken beide bald verweht. Zuletzt noch die Rauch- und Nebelfahne, umgldet von den Strahlen der Bogenlampen.

—•—

### Die diplomatische Deputiertengattin.

Daß die diplomatischen Talente eines Abgeordneten auch auf seine Ehehälfte abfärben können, zeigt der folgende Ausspruch der Gattin eines französischen Deputierten: „Ich gebe meinem Mann die Rechnungen der Schneiderin und der Modistin immer dann, wenn in der Kammer die Kriegskredite besprochen werden. An diesen Tagen ist er an so große Summen gewöhnt, daß es ihm scheint, als ob ich ihn garnichts kostete.“



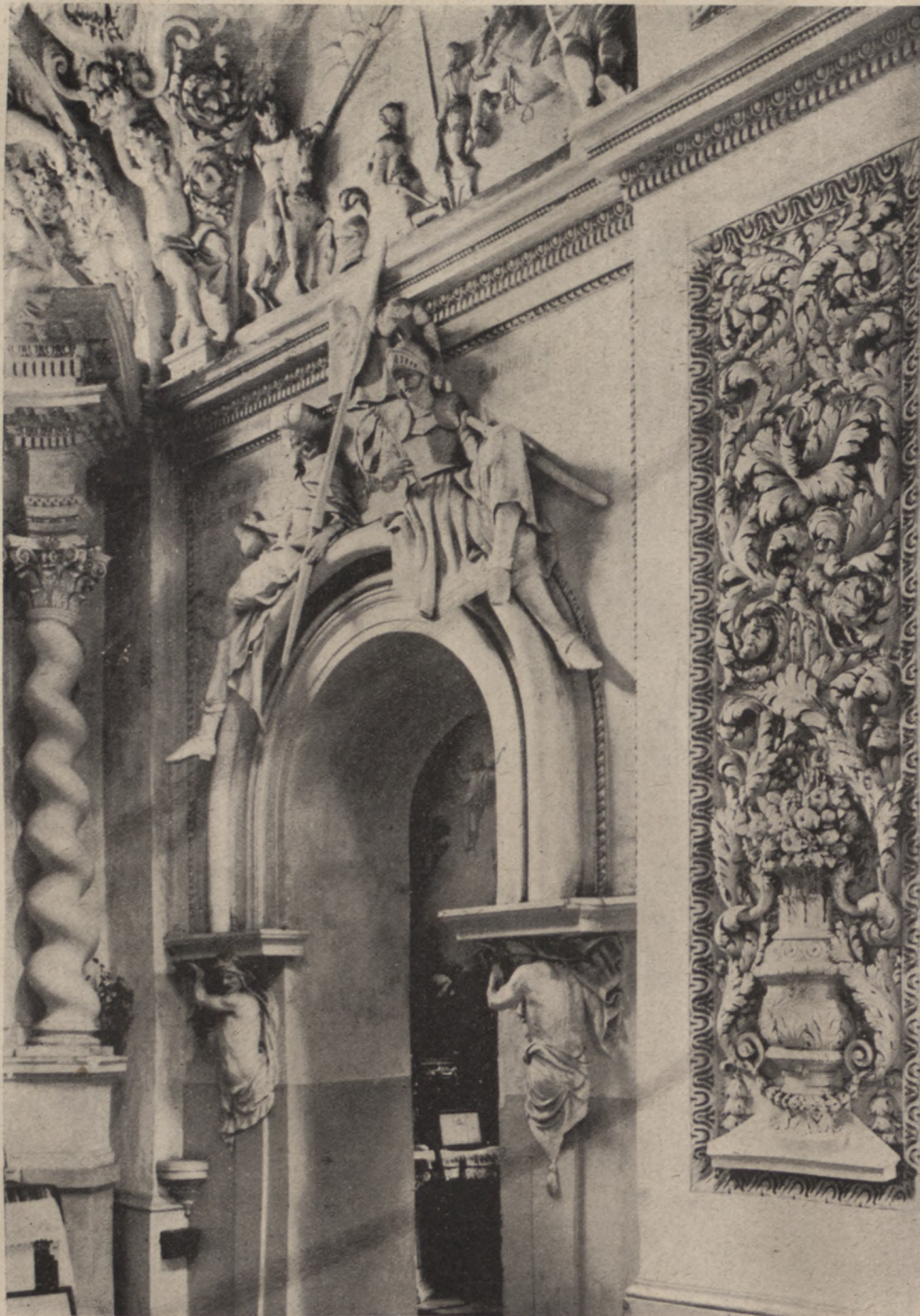
Vor der Kirche.

## Deutsches im Niederländischen.

Das Niederländische, worunter die nahe verwandte holländische und vlämische Sprache gemeinsam zu verstehen ist, liefert dank seinem engen Verwandtschafts- und Austauschverhältnisse zur deutschen Sprache auch für deren Geschichte manigfache wertvolle Aufschlüsse. In einem lehrreichen Aufsätze „Deutsch und Niederländisch“, den Gustav Bender in der beim Inselverlage zu Leipzig erscheinenden Monatschrift „Der Belfried“ soeben veröffentlicht, macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß im Niederländischen noch gar manches Wort erhalten ist, das bei uns in der Schriftsprache längst verklungen ist oder doch nur dichterisch gebraucht wird. Da ist vor allem „oorlog“ zu nennen, das uralte germanische Wort, neben dem „Krieg“ sich kaum sehen lassen kann; „lei“ — Schiefer ist bei uns nur am Rhein noch bekannt und kommt in den Namen Leikam, Leikum, Leyendecker, von der Leyen, Lorelei vor.

Während „siech“ bei uns am Aussterben ist, steht „ziek“ in aller Blüte. „Oheim“ wagt sich leider nur noch schüchtern hervor, und „Ohm“ hat wohl gar einen lächerlichen Beigeschmack; im Niederländischen aber ist „oom“ gebräuchlich, wogegen freilich die „moei“ (Muhme) vor der welschen „tante“ die Segel streicht. Unser „Leichnam“ ist in seiner Urbedeutung durch das aus dem Lateinischen stammende „Körper“ ganz verdrängt und

wird nur noch für den toten Leib gebraucht, wogegen sich im Niederländischen „leichaam“ voll behauptet hat, und zwar sowohl für sich selbst als auch in Zusammensetzung: so hat das Niederländische für das Fremdwort „Konstitution“ das kräftige Eigenwort „lichaamsgestel“, und „Staatskörper“ heißt „staatslichaam“. „Winkel“ für Laden ist im Niederländischen noch im vollen Gebrauche, indes



Aus der Peter und Paul-Kirche in Antokol.

bei uns nur die vielen „Winkler“ an sein einstiges Vorhandensein erinnern. Solcher Bestandteile alten deutschen Sprachschatzes, die bei uns mehr oder weniger in Verlust geraten, im Niederländischen aber erhalten sind, gibt es noch eine ganze Reihe.

## Die Beliebtheit der Kinosterne.

Eine in unserer kinowütigen Zeit gewiß zeitgemäße Frage ist, wie aus Stockholm berichtet wird, jüngst in Norrköping dadurch beantwortet worden, daß man sie von den Einwohnern einer ganzen Stadt oder wenigstens einem großen Teile beantworten ließ. Wer sind die beliebtesten Kinosterne? Von vornherein ist zu

erwarten, daß die Frauenwelt andere Kinosterne hochschätzt als die Männer, und das Ergebnis der Rundfrage hat diese Erwartung bestätigt. Der erklärte Liebling der jungen Mädchen — wohl nicht nur in Norrköping — ist der unlängst gestorbene Waldemar Psilander. Gleich der erste „Stimmzettel“, den der Rundfragen - Ausschuß zu lesen bekam, enthielt außer seinem Namen noch eine Begründung, in der die Einsenderin in den überschwenglichsten Worten erklärte, keiner gleiche Psilander, er sei einfach berauschend, ja, er sei ein Märchenprinz! An zweiter Stelle nach der Anzahl der Stimmen kam ein bei uns bedeutend weniger bekannter Kinoschauspieler, Viktor Sjöström, und hierauf folgte Fatty, womit wahrscheinlich jener dicke

Amerikaner gemeint ist, der auch bei uns durch seine drollige Mimik viele Bewunderer erworben hat. Weiter findet sich unter den Lieblingsspielern der Damen Max Landa. Unter den männlichen Kinobesuchern verteilen sich die Stimmen auf zwei Kinosterne, nämlich Henny Porten und Asta Nielsen.